

**REGIONALE ENTWICKLUNG UND ZUKUNFTSPERSPEKTIVEN
DER ÖSTERREICHISCHEN LANDWIRTSCHAFT**
**Untersuchungen im Rahmen des Teilprojektes Landwirtschaft
mit besonderer Berücksichtigung von Ergebnissen
der Primärerhebungen**

Hugo PENZ, Innsbruck*

mit 17 Tab. im Text

INHALT

<i>Abstract</i>	87
<i>Zusammenfassung</i>	88
1. Einführung in die Problemstellungen	89
2. Primärerhebungen und sonstige Quellen	90
3. Grundzüge des regionalen Strukturwandels der Nachkriegszeit – Entbäuerlichung und Rückgang der landwirtschaftlichen Betriebe	93
4. Aktuelle Entwicklungstendenzen der Landwirtschaft: Von der Quantität zur Qualität	98
5. Die Bio-Landwirtschaft – eine erfolgreiche Umstellung auf Qualitätsprodukte	101
6. Die Zukunft der landwirtschaftlichen Betriebe – gesamtgesellschaftliche Perspektiven	108
7. Literaturverzeichnis	113

Abstract

Regional development and future perspectives of Austrian agriculture

The studies completed in our subproject focused on the research subject "Austria – space and society" and dealt both with regional differences of modernization processes as well as variable future perspectives of agriculture. It has been characteristic that since World War II both the agricultural population as well as the amount of farms have continuously decreased. However the number of farm enter-

* ao.Univ.-Prof. Dr. Hugo PENZ, Institut für Geographie der Universität Innsbruck, A-6020 Innsbruck, Innrain 52; e-mail: hugo.penz@uibk.ac.at; <http://www.uibk.ac.at>

prises have diminished much slower due to full-time farms being transformed into part-time farms with additional or subsidiary income before finally being abandoned. The results of these surveys reveal that these developments, that can be easily compared to "silent revolutions" (FASSMANN 1995) in other areas, are closely tied to other changes in society. The natural disadvantages and the unfavourable business structures have additionally caused a delay of agricultural modernization. Today most of the farmers are aware of the fact that they must be flexible and will have to struggle rigorously in order for their farms to remain in existence. Therefore in the last decade above all small farms and farms in mountainous areas have been willing to convert to biofarming. However they lack the necessary (financial) conditions for profound changes.

The acceptance of high-tech, full-time farms by the population is extremely small. Accordingly the local farms in Austria will continue to remain in the foreground. This is not only an economic structure but also a very obvious lifestyle, its evolution will have an effect on the development of the entire society. With this in mind the social decline of the farmers in the rural areas is especially alarming. This is suggested by several indicators investigated by us, e.g. marriage behavior. In spite of this the next better educated generation of farmers is still willing to continue and to adapt an ecologically oriented land-use.

Zusammenfassung

Die Studien zum Teilprojekt Landwirtschaft im Rahmen des Forschungsschwerpunktes "Österreich – Raum, und Gesellschaft" befassten sich mit den regional differenzierten Prozessen der Modernisierung und mit den Zukunftsperspektiven der Landwirtschaft Österreichs. Sowohl die landwirtschaftliche Bevölkerung als auch die Anzahl der Betriebe nahmen seit dem Zweiten Weltkrieg kontinuierlich ab, wobei diese viel langsamer zurückgegangen ist, weil vollbäuerliche Höfe in der Regel zunächst in Zu- und Nebenerwerbsstellen umgewandelt, ehe sie aus der Bewirtschaftung ausgeschieden wurden. Nach unseren Befragungen verliefen diese in den gesamtgesellschaftlichen Wandel eingebetteten Strukturveränderungen der Landwirtschaft in der Form von "stillen Revolutionen" (vgl. FASSMANN 1995). Die nachteiligen naturräumlichen Bedingungen und die ungünstigen Betriebsstrukturen haben die Modernisierung verzögert. Heute sind sich die meisten Bauern bewusst, dass es für sie schwierig sein wird, das Überleben ihrer Betriebe in der Zukunft zu sichern. Begünstigt durch staatliche Förderungen stellten im letzten Jahrzehnt auffallend viele Klein- und Bergbauern, die schon vorher extensiv gewirtschaftet hatten, ihre Betriebe auf die Bio-Landwirtschaft um, für tiefgreifende Veränderungen fehlten zumeist die (finanziellen) Voraussetzungen.

Hochtechnisierte Vollerwerbsbetriebe werden sich auch in absehbarer Zeit nur vereinzelt durchsetzen können, in weiten Teilen Österreichs wird die bäuerliche Landwirtschaft auch weiterhin klar im Vordergrund stehen. Um so alarmierender ist der soziale Abstieg der Bauern in der ländlichen Gesellschaft, auf den zahlreiche von uns erhobene Indikatoren – etwa das Heiratsverhalten – hinweisen. Trotzdem

ist ein überraschend großer Anteil der nächsten, besser ausgebildete Bauerngeneration bereit, die Höfe zu übernehmen und eine ökologisch angepaßten Landnutzung zu betreiben.

1. Einführung in die Problemstellungen

Als das Teilprojekt Landwirtschaft im Jahre 1993 vorbereitet und zu Beginn des Jahres 1994 genehmigt wurde, konnte niemand ahnen, dass sich die agrarpolitischen Rahmenbedingungen in Österreich bald grundlegend ändern würden. Der am 1. Jänner 1995 erfolgte Beitritt zur EU bildete nämlich die weitaus schärfste Zäsur für die Landwirtschaft Österreichs seit dem Zweiten Weltkrieg. Von einem Tag auf den anderen mussten die bisherigen Regelungen an die Bestimmungen der Europäischen Gemeinschaft angepasst bzw. ihnen untergeordnet werden. Damit endete der eigenständige "österreichische Weg", der sich in der Agrarpolitik deutlich von den Nachbarstaaten unterschieden hatte. Diese Neuorientierung wirkte sich wesentlich gravierender als in den anderen Wirtschaftssparten aus. Industrie und Gewerbe waren nämlich durch das Freihandelsabkommen und durch andere Verträge schon vorher eng mit dem Wirtschaftsraum der EU verflochten gewesen, die restriktiven Bestimmungen der EU-Marktordnung hatten hingegen den Warenaustausch bei Agrarprodukten außerordentlich stark gehemmt. Auch die wirtschaftspolitischen Rahmenbedingungen und die Instrumente der Agrarförderung unterschieden sich deutlich. Die Bauern, die sich Übergangsfristen gewünscht hatten, waren nun der harten internationalen Konkurrenz ausgesetzt, vor der sie vorher durch Regelungen der staatlichen Marktordnung geschützt gewesen waren. Infolge der verstärkten europäischen Integration und zunehmenden Globalisierung wird sich die österreichische Landwirtschaft in naher Zukunft rasch wandeln. Daher sind problemorientierte regionale Struktur- und Prozessanalysen außerordentlich wichtig, welche nicht nur den bisherigen Zustand dokumentieren, sondern auch den Rahmen für Veränderungen abstecken und Perspektiven für die Zukunft aufzeigen.

In unseren Untersuchungen wurden sowohl die regionale Entwicklungsdynamik als auch die Zukunftsaussichten der österreichischen Landwirtschaft analysiert. Will sich der primäre Sektor behaupten, so sind die Landwirte gezwungen, sich rascher als bisher umzustellen. Die Entwicklungschancen einzelner Regionen hängen dementsprechend eng mit der Bereitschaft zusammen, sich neuen Herausforderungen zu stellen. Im diesem Rahmen wurden folgende Problemkreise vorrangig untersucht, welche für die Entwicklung, Struktur und Zukunftsperspektiven der österreichischen Agrarregionen besonders wichtig erschienen:

- Der bisherige Modernisierungsprozess der Landwirtschaft war regional unterschiedlich weit fortgeschritten. Daher wurde der raumzeitliche Wandel der Entwicklung von der traditionellen Selbstversorgerwirtschaft zur modernen marktverflochtenen und höchst kapitalintensiven Landwirtschaft eingehend studiert.

- Die regionale Gliederung der österreichischen Landwirtschaft bildete ein zweites wichtiges Forschungsanliegen. Dabei wurden anhand amtlicher agrarstatistischer Unterlagen und sonstiger Quellen homogene Agrarräume ausgeschieden, während für die Gliederung nach funktionalen Kriterien vorwiegend Eigenerhebungen (Fragebogenaktion, Gespräche mit bäuerlichen Funktionären und anderen Schlüsselpersonen) herangezogen wurden.
- Vor dem Hintergrund der zu erwartenden verstärkten Transformation wurde die Frage nach der Leistungs- und Wettbewerbsfähigkeit der österreichischen Landwirtschaft diskutiert. Während die Leistungsfähigkeit über Produktionskennziffern verhältnismäßig leicht erfasst werden konnte, mussten im Hinblick auf die Wettbewerbsfähigkeit u.a. die einzelnen Produktionsfaktoren und das agrarische Vermarktungssystem analysiert werden.

Im folgenden Beitrag werden einige wichtige Ergebnisse unserer Untersuchungen vorgestellt, wobei ausführlich auf die in den Primärerhebungen ermittelte Sicht der betroffenen Bauern eingegangen wird.

2. Primärerhebungen und sonstige Quellen

Die anspruchsvollen Zielsetzungen der Forschungen im Rahmen des Teilprojektes Landwirtschaft erforderten arbeitsaufwendige Materialerhebungen. Dabei handelte es sich unter anderem um folgende Unterlagen, die größtenteils durch außerordentlich aufwendige Enqueten beschafft werden mussten:

- Datenbank und Karten zur regionalen Struktur der Landwirtschaft Österreichs auf der Grundlage der amtlichen Agrarstatistik.
- Befragung der "Ortsbauernobmänner" Österreichs (1995/96): Verschiedene Fragebögen ca. 4.500; auswertbare Fragebögen 2.359.
- Befragung von ausgewählten Betrieben zur Konkurrenzfähigkeit (1995/96). Verschiedene Fragebögen ca. 1.400 (jeder 200. Betrieb); auswertbare Fragebögen 703.
- Österreichs Weg zur Biolandwirtschaft. Verlauf und Motive für die Umstellung von der Massen- zur Qualitätsproduktion (Erhebungen 1996/97) (ca. 2.000 Fragebögen); 1.036 auswertbare Fragebögen.
- Befragung der Bauernmärkte und Bauernländen. Verschiedene Fragebögen ca. 1.400. Auswertbare Fragebögen 405 (Erhebung 1997/98).

Im Rahmen des Forschungsschwerpunktes "Österreich – Raum und Gesellschaft" wurde der regionale, wirtschaftliche und soziale Strukturwandel der Nachkriegszeit eingehend analysiert und im Rahmen des gesellschaftlichen Modernisierungsprozesses diskutiert. Um einen solchen zeitlichen Längsschnitt seit dem Zweiten Weltkrieg auf Gemeindebasis durchführen zu können, mussten die Ergebnisse der älteren Zählungen vor 1970 durch studentische Hilfskräfte EDV-mäßig aufbereitet werden. Dies erwies sich als sehr zeitaufwendig, weil die in den Originalpublikationen veröffentlichten Gemeindewerte jeweils auf die administrative Gliederung von 1990

umgerechnet werden mussten. Die Ergebnisse der Zählungen ab dem Jahre 1970 konnten zwar von der ISIS-Datenbank des Österreichischen Statistischen Zentralamtes angekauft werden, sie mussten jedoch noch für die Auswertungen mit dem GIS-Programm ArcView vorbereitet werden.

Die verfügbaren Veröffentlichungen und die amtlichen Statistiken reichten nicht aus, viele der besonders brennenden Fragen des aktuellen Strukturwandels kompetent zu beantworten. Daher waren zahlreiche Primärerhebungen erforderlich, die aus organisatorischen und finanziellen Gründen nur in der Form von schriftlichen Befragungen durchgeführt werden konnten. Bei diesen hat sich die Zusammenarbeit mit den Landwirtschaftskammern außerordentlich bewährt, ohne deren Mithilfe solche repräsentative Enqueten für ganz Österreich nicht hätten organisiert werden können. Daher musste der Zeitpunkt der Erhebungen mit der Arbeitsbelastung der Kammern abgestimmt werden. Im Jahre 1994 intensivierten diese ihre Beratungstätigkeit, um die Bauern mit den EU-Regelungen vertraut zu machen, und unmittelbar nach dem Beitritt am 1. Jänner 1995 hatten sie die von der Agrarbürokratie in Brüssel geforderten Erhebungen zu betreuen, die in kürzester Zeit durchgezogen werden mussten. Erst als diese "Hausarbeiten" abgeschlossen waren, konnte im Herbst 1995 mit unseren Enqueten begonnen werden. Nachträglich erwies sich dieser Termin als außerordentlich günstig, weil der Zustand der österreichischen Landwirtschaft dadurch in der Umbruchphase unmittelbar nach dem EU-Beitritt erfragt werden konnte.

Die amtliche Agrarstatistik erfasst die regionale Struktur der Landwirtschaft und des Bauerntums nur unvollständig. Daher wurde versucht, im Rahmen der "Ortsbauernerhebung" zusätzliche Informationen zu erschließen. Während andere Berufsgruppen vielfach untereinander kaum Kontakt haben, kennen die Bauern in der Regel die Standeskollegen in ihrer Gemeinde und sie sind darüber informiert, wie die anderen Höfe bewirtschaftet werden. Dieses Wissen konnte im Rahmen unserer "Ortsbauernerhebung" erschlossen werden, bei der nach der Struktur der Landwirtschaft der jeweiligen Gemeinden gefragt wurde. Die Ortsgruppen der Bauern sind in den einzelnen Bundesländern unterschiedlich organisiert. Daher erforderte die Beschaffung der Adressen einen beachtlichen Aufwand. In den Bundesländern Tirol, Salzburg, Oberösterreich, Kärnten, Steiermark, Burgenland und Wien verfügen die Landwirtschaftskammern über lokale bäuerliche Funktionäre, die von uns angeschrieben werden konnten. In Niederösterreich verfügt nur der (ÖVP-)Bauernbund über Ortsgruppen. Daher wurde die Befragung dort über diese Organisation abgewickelt. In Vorarlberg mussten wir uns hingegen an die Vorsitzenden der Landwirtschaftsausschüsse der Gemeinden wenden, welche in die Agrarplanung eingebunden und daher ebenfalls gut informiert sind. Die positive Einstellung aller dieser Partner kam unserer Erhebung sehr zu gute. Mehrmals wurde uns von angeschriebenen Bauern telefonisch versichert, Mitarbeiter der Landwirtschaftskammern hätten ihnen empfohlen, die Fragebögen auszufüllen. Diese wurden im Postweg an das Institut für Geographie zurückgesandt, wo sie von studentischen Hilfskräften EDV-mäßig ausgewertet wurden.

Der zweite Fragebogen "Zur Konkurrenzfähigkeit der Landwirtschaft" erforderte eine noch engere Zusammenarbeit mit den Landwirtschaftskammern. Um repräsentative Ergebnisse zu erzielen, wurde von einer 0,5%-Stichprobe ausgegangen, d.h.

jeder 200. bäuerliche Betrieb wurde befragt. Dabei wurde den Bezirkskammern, welche die Betriebskarteien verwalten, jene Anzahl von Fragebögen geschickt, die Bestand der landwirtschaftlichen Betriebe beim Agrarzensus 1990 entsprochen hat (z.B. bei 1.000 Betrieben fünf Fragebögen). In Begleitschreiben wurde mitgeteilt, wie viele Voll-, Zu- und Nebenerwerbsbetriebe im jeweiligen Bezirk zu berücksichtigen seien, und gebeten, die Höfe so auszuwählen, dass sie zusammen die Struktur der Betriebe im Bezirk widerspiegeln. Diese Selektionen nahmen in der Regel erfahrene Betriebsstatistiker der Kammern vor, welche alle Bauern ihres Bezirkes kennen. Von diesen wurden vor Ort unsere Kuverts adressiert und an die Bauern versandt, welche die Fragebögen ausfüllten und an das Institut für Geographie der Universität Innsbruck zurückschickten. Die EDV-mäßige Auswertung erfolgte auch bei dieser Erhebung an unserem Institut.

An der Gestaltung des Fragebogens zur Bio-Landwirtschaft waren drei Studierende, welche einschlägige Diplomarbeiten übernommen hatten, und die studentischen Mitarbeiter unseres Projektes mitbeteiligt. Um repräsentative Ergebnisse zu erzielen, wurde getrachtet, über ein nachvollziehbares Auswahlverfahren zu 500 auswertbaren Fragebögen zu gelangen, wobei folgendermaßen vorgegangen wurde: Im Land Vorarlberg wird der Bio-Landbau durch eine eigene Abteilung der Landwirtschaftskammer vorbildlich betreut. Daher wurden dort über die Abteilung Lebensmittelkontrolle beim Amt der Landesregierung an die meisten (rund 300) Bio-Bauern Fragebögen verschickt. Im übrigen Österreich wurde jeder zehnte Bio-Betrieb nach dem Zufalls-Prinzip ausgewählt, wobei in Tirol vom Adressenmaterial der Lebensmittelkontrolle beim Amt der Landesregierung ausgegangen werden konnte, während dieses in den anderen Bundesländern aus Gründen des Datenschutzes nicht zugänglich war. In Salzburg wurde die von uns vorbereitete Postsendung über den Bio-Landeskontrollverband adressiert. In den restlichen Bundesländern sind die meisten Betriebe in Verbänden organisiert. Daher bot sich die Verteilung über diese an, wobei die der Gesamtzahl der Bio-Bauern entsprechende Anzahl an Fragebögen (jeder zehnte Bauer) über die Landesverbände von "Ernte für das Leben" bzw. in der Steiermark anteilig auch über den Verein "Biolandwirtschaft Ennstal" verschickt wurden. Die von den Bio-Bauern retournierten Fragebögen werteten studentische Hilfskräfte am Institut für Geographie der Universität Innsbruck EDV-mäßig aus. Erfreulicherweise war die Beteiligung wesentlich höher als erwartet. Fast jeder zweite Bauer bearbeitete den Fragebogen, so dass nicht nur wie geplant 500 sondern insgesamt 1.085 ausgewertet werden konnten.

Die Erhebung der Bauernmärkte und Bauernläden, welche Herr Mag. Christian HABERFELLNER betreut hat, bereitete außerordentlich große Schwierigkeiten. Es konnte auf kein homogenes Adressenmaterial zurückgegriffen werden, weil bei einzelnen Formen der Direktvermarktung unterschiedliche Behörden zuständig sind. Auf der Ebene der Landwirtschaftskammern führen einzelne verhältnismäßig gute Aufzeichnungen, bei anderen sind diese außerordentlich mangelhaft, wobei zum Teil in Verzeichnissen Läden aufscheinen, welche nur kurzfristig betrieben wurden. Daher musste außerordentlich behutsam vorgegangen werden, um zu aussagefähigen Ergebnissen zu kommen.

3. Grundzüge des regionalen Strukturwandels der Nachkriegszeit – Entbäuerlichung und Rückgang der landwirtschaftlichen Betriebe

Die Entwicklung der Landwirtschaft Österreichs zeigt die Merkmale eines sektoralen Modernisierungsprozesses, der sich in mehrere Stufen untergliedern lässt. Daher bieten die gängigen Modernisierungstheorien eine solide Grundlage für die Periodisierung und Regionalisierung dieser regional differenzierten Veränderungen, wobei sich die Modernisierung der Landwirtschaft vor allem in der Startphase des Überganges von der traditionellen Agrar- zur modernen Industrie- und Dienstleistungsgesellschaft erheblich auf das Tempo des sozio-ökonomischen Strukturwandels ausgewirkt hat. In der Agrargesellschaft, in welcher der Großteil der Bevölkerung land- und forstwirtschaftliche Berufe ausübte, kam dem primären Erwerbszweig eine Schlüsselrolle zu. Seine Leistungsfähigkeit beeinflusste die Tragfähigkeit der einzelnen Regionen, während diese heute in erster Linie durch das Angebot an Arbeitsplätzen bestimmt wird. Die (sichere) Beschäftigung garantiert in der modernen Industrie- und Dienstleistungsgesellschaft den Wohlstand, in der Agrargesellschaft hing die soziale Absicherung hingegen mit dem Besitz von Grund und Boden zusammen.

In Österreich setzte der gesamtgesellschaftliche Strukturwandel mit einer beachtlichen zeitlichen Verzögerung ein. Im 19. Jahrhundert erfasste die von Großbritannien ausgehende industrielle Revolution die Donaumonarchie verspätet, und in der Zwischenkriegszeit bremsten mehrere aufeinander folgende Wirtschaftskrisen die Modernisierung. Infolge des einsetzenden wirtschaftlichen Aufschwungs ("Wirt-

Bundesland	1951	1961	1971	1981	1991
Vorarlberg	18,3	10,9	5,8	3,3	2,3
Tirol	25,5	18,6	10,7	6,1	3,9
Salzburg	21,9	17,0	10,7	6,3	4,2
Kärnten	25,4	17,9	11,5	7,0	4,9
Steiermark	30,0	22,6	14,7	9,2	6,2
Oberösterreich	25,8	20,0	13,2	8,4	5,5
Niederösterreich	29,5	22,6	15,3	10,0	7,0
Wien	1,1	0,8	0,6	0,5	0,6
Burgenland	47,0	33,3	18,2	10,1	5,6
Österreich	21,9	16,3	10,6	6,7	4,5

Quelle: ÖStZ, Volkszählungsergebnisse 1951-1991 (eigene Berechnungen)

Tab. 1: Die Entwicklung der bäuerlichen Bevölkerung nach Bundesländern 1951-1991; Anteil der Land- und Forstwirtschaft an der Wohnbevölkerung in Prozent

schaftswunder") geriet das Bauerntum erst nach 1945 gegenüber den "städtischen Berufen" zunehmend in das Hintertreffen. Als Folge davon schieden laufend Bauern aus der Landwirtschaft aus, und es wurden wesentlich mehr Höfe als während der vorangegangenen Perioden aufgelassen (vgl. Tab. 1).

Die Volkszählungsergebnisse weisen für alle Bundesländer eine kontinuierliche Abnahme der land- und forstwirtschaftlichen Bevölkerung aus, die innerhalb von 40 Jahren auf ein Viertel des Bestandes von 1951 geschrumpft ist. Der Rückbau erfolgte verhältnismäßig einheitlich, nur in Wien nahm die Agrarbevölkerung in einer Periode, nämlich der Dekade von 1981-1991 zu. Diese Sonderstellung ist auf die abweichende Agrarstruktur zurückzuführen. Die Wiener Landwirte haben sich auf den Anbau von Sonderkulturen spezialisiert, wobei vor allem Gartenbaubetriebe im letzten Jahrzehnt zusätzliches Personal eingestellt haben. Die sonstigen Unterschiede hängen u.a. mit der sozio-ökonomischen Struktur der Betriebe zusammen. So sind die geringeren Abnahmen im Bundesland Salzburg auf die Dominanz mittelbäuerlicher Betriebe und die stärkeren im Burgenland auf den Verfall der kleinstrukturierten Landwirtschaft im peripheren Grenzgebiet zurückzuführen.

Die Verluste der Landwirtschaft waren allerdings nicht so gravierend, wie man aus dem in der Statistik ausgewiesenen starken "Rückbau" der bäuerlichen Bevölkerung vermuten könnte. Die Zahl der Betriebe hat weniger stark abgenommen, die Agrarproduktion und der Grad der staatlichen Eigenversorgung mit Lebensmitteln sind sogar laufend angestiegen, so dass heute erhebliche Überschüsse erzeugt werden (PENZ 1995, S. 28-29). Für den starken Rückgang der Agrarbevölkerung spielt der Erhebungsmodus eine Rolle. Bedingt durch Veränderungen im Sozialprestige erklärten "Doppelexistenzen", die sich früher zum Bauerntum bekannt haben, bei Volkszählungen den außeragratischen Beruf in der Regel zur Hauptbeschäftigung. Der statistisch ausgewiesene, starke Rückgang der Agrarbevölkerung erfolgte wie der übrige gesellschaftliche Wandel in Form einer "stillen Revolution" (FASSMANN 1995, S. 380), welche der Bevölkerung in den ländlichen Gemeinden kaum bewusst wurde. Zudem spielen die Landwirte – wie die Befragung der bäuerlichen Funktionäre ("Ortsbauernbefragung") im Rahmen unseres Forschungsprojektes ergeben hat – im politischen Leben der Gemeinden noch immer eine weit größere Rolle als es ihrem Bevölkerungsanteil entspricht. Auch in den meisten, für das Leben im Dorf wichtigen Vereinen sind die Bauern überrepräsentiert. Dies hängt mit den Lebensläufen der Bewohner zusammen. Infolge der für Österreich typischen geringen Mobilität stammen in den Dörfern zumeist die Eltern und Großeltern der nichtagratischen Bevölkerung aus bäuerlichen Familien.

Wesentlich langsamer als die Agrarquote hat die Anzahl der land- und forstwirtschaftlichen Betriebe abgenommen: Während der Bevölkerungsanteil von 1951 auf 1991 auf weniger als ein Viertel geschrumpft ist (auf 23% des Bestandes von 1951), waren 1990 noch fast zwei Drittel aller Betriebe des Jahres 1951 bewirtschaftet (61%). Diese Diskrepanz hängt mit der Erhebungsart zusammen. Der Agrarzensus erfasst alle bewirtschafteten Betriebe, bei den Volkszählungen werden die Inhaber von Nebenerwerbsstellen hingegen unter ihren außeragratischen Berufen berücksichtigt. In Österreich wurden in den letzten vier Jahrzehnten mit rund einem Prozent der Höfe je Jahr verhältnismäßig wenige Betriebe aufgelassen, wobei die Abnahmen in

Bundesland	1951	1960	1970	1980	1990	1995
Vorarlberg	100	78	73	49	49	53
Tirol	100	91	91	71	71	74
Salzburg	100	95	94	81	80	81
Kärnten	100	94	94	74	74	75
Steiermark	100	95	93	79	75	73
Oberösterreich	100	96	92	73	68	67
Niederösterreich	100	87	74	56	51	47
Wien	100	82	65	40	40	36
Burgenland	100	94	87	67	60	54
Österreich	100	91	85	67	63	61

Quelle: ÖStZ, Land- und forstwirtschaftliche Betriebszählungen 1951-1990; Agrarstrukturerhebung 1995 (eigene Berechnungen)

Tab. 2: Die Entwicklung der Anzahl der land- und forstwirtschaftlichen Betriebe 1951-1995; Messzahl 1951 = 100

allen vier Dekaden ungefähr gleich hoch waren. Der statistisch ausgewiesene stärkere Rückgang zwischen 1970 und 1980 ist auf die geänderten Erhebungskriterien zurückzuführen: Während man bis 1970 Betriebe mit einer Nutzfläche von mehr als 0,5 Hektar erfasste, erhob man seit 1980 nur noch Einheiten ab einer Kulturfläche von 1,0 Hektar (vgl. Tab. 2).

Unter den Gründen, welche den lokalen bäuerlichen Funktionären für die Auflöserung von Bauernhöfen in den letzten 25 Jahren besonders wichtig erschienen, wurden erwartungsgemäß die "besseren Verdienstmöglichkeiten in anderen Berufen" am häufigsten genannt. Die meisten Bauern kennen die Agrarpreisschere und beklagen das geringe Wachstum des Einkommens. Ob es sich dabei um das wichtigste Motiv für den Ausstieg aus der Landwirtschaft gehandelt hat, erscheint jedoch fraglich. Nur jeder vierte bäuerliche Funktionär gab an, in seiner Gemeinde seien Höfe stillgelegt worden, weil deren Besitzer in einem anderen Beruf Karriere gemacht hätten, wobei die beruflich bedingte Abwanderung aus ländlichen Regionen nur in Niederösterreich und im Burgenland eine größere Rolle zu spielen scheint. Wesentlich häufiger wurde die hohe Arbeitsbelastung der bäuerlichen Familien genannt, wobei die Tätigkeiten in der Landwirtschaft als drückender empfunden wurden als jene im Zweitberuf. Neben den ökonomischen spielten beim "Bauernsterben" auch soziale Gründe eine wichtige Rolle. Dies gilt für "familiäre Probleme" (z.B. Scheidung, Fehlen eines Ehepartners), welche im Verlauf des jüngsten gesellschaftlichen Wandels auf dem Lande stark zugenommen haben, ebenso wie für jene Fälle, in welchen die Bewirtschaftung eingestellt wurde, weil sich der Besitzer auf den außeragraren Beruf ("Landflucht") konzentriert hat. Darüber hinaus ergab die Erhebung, dass die Entwicklung der Höfe außerordentlich eng mit dem Schicksal der bäuerlichen Familien verknüpft ist. Nur wenn ein Jungbauer bereit ist, den

Antworten	Vb.	Ti.	Sa.	Kä.	St.	OÖ	NÖ/W	Bgl.	Ö
0	3,8	14,2	17,2	13,5	14,0	8,7	4,6	0,8	8,8
1	88,6	67,6	62,6	68,6	72,3	75,8	80,3	89,9	76,0
2	21,5	22,9	23,2	27,6	25,7	25,8	25,8	29,4	25,5
3	22,8	19,8	28,3	22,4	24,1	27,2	30,6	27,7	26,8
4	10,1	7,5	2,0	11,5	14,9	5,7	19,1	20,2	13,9
5	20,3	28,9	34,3	25,0	32,9	31,2	36,4	53,8	33,7
6	57,0	53,0	54,5	47,4	51,0	54,7	42,3	40,3	47,9
7	36,7	33,6	25,3	32,7	25,9	30,5	30,6	35,3	30,4
8	68,4	49,0	39,4	41,0	54,2	62,8	69,1	71,4	59,8
Anz. d. Fragebögen	79	253	99	156	444	298	906	119	2.354

Antwortmöglichkeiten

- 0 Keine Angabe
- 1 Bessere Verdienstmöglichkeiten in anderen Berufen
- 2 Beruflicher Aufstieg in einem anderen Beruf
- 3 Familiäre Gründe
- 4 Abwanderung wegen geringer Aufstiegsmöglichkeiten in Ihrem Dorf bzw. in Ihrer Region
- 5 Zu hohe Arbeitsbelastung in der Landwirtschaft
- 6 Zu hohe Arbeitsbelastung durch die Landwirtschaft und den Nebenerwerb
- 7 Mehr Interesse für einen anderen Beruf
- 8 Hoferben waren an der Landwirtschaft nicht interessiert

Abkürzungen: Vb = Vorarlberg, Ti = Tirol, Sa = Salzburg, Kä = Kärnten, St = Steiermark, OÖ = Oberösterreich; NÖ + W = Niederösterreich und Wien; Bgl. = Burgenland; Ö = Österreich

Quelle: Eigene Erhebung, "Ortsbauernerhebung", und Auswertung

Tab. 3: Gründe für die Auflassung von landwirtschaftlichen Betrieben in den letzten 25 Jahren (Stand 1996)

Antworten auf die Frage: Aus welchen Gründen wurden die Höfe in der Regel stillgelegt? (Bis zu fünf Gründe konnten angekreuzt werden) (in Prozent der eingegangenen Fragebögen)

Betrieb weiterhin zu bewirtschaften, ist dessen Zukunft gesichert, sonst steht die Schließung bevor. In diesem Zusammenhang gaben zwei von drei befragten Bauernfunktionären an, in ihrer Gemeinde seien aus diesem Grund Höfe still gelegt worden.

Die Entwicklung der Anzahl und der sozio-ökonomischen Struktur der landwirtschaftlichen Betriebe entsprach die These von der "stillen Revolution" (vgl. FASSMANN 1995, S. 380) im Verlauf des Modernisierungsprozesses Österreichs nach dem Zweiten Weltkrieg. Nur wenige Bauern hatten den Mut, sich voll auf die Landwirtschaft zu konzentrieren, die meisten versuchten ihr Familieneinkommen durch außeragrarisches Einkünfte zu vergrößern. Dadurch wurde der landwirtschaftliche Haupterwerb zugunsten des Nebenerwerbs zurückgedrängt, der im Rahmen des "österreichischen Weges" gezielt gefördert wurde. Auch in jenen Gebieten, in denen früher vollbäuerliche Betriebe dominiert hatten, waren nur wenige Bauern in der Lage, ihre Anwesen in moderne, leistungsfähige Güter umzugestalten.

Bundesland	1951	1960	1970	1980	1990	1995
Vorarlberg	29,5	48,7	48,5	58,0	63,9	65,5
Tirol	22,6	36,5	39,8	54,8	63,2	64,8
Salzburg	21,4	29,7	27,3	47,6	55,0	61,3
Kärnten	34,8	47,0	44,6	58,2	65,7	70,9
Steiermark	21,9	31,6	36,8	54,2	59,3	70,0
Oberösterreich	32,6	39,0	35,6	55,5	60,6	65,3
Niederösterreich	29,9	35,0	36,2	48,2	51,2	56,6
Wien	29,3	28,8	29,6	36,5	37,4	45,2
Burgenland	31,0	38,2	54,0	68,0	73,4	80,9
Österreich	28,7	36,6	39,0	53,4	58,5	65,8

Quelle: ÖStZ, Land- und forstw. Betriebszählungen 1951-1990, Agrarstrukturerhebung 1995

Tab. 4: Entwicklung des Anteiles der Nebenerwerbsbetriebe 1951-1995 in Prozent

Knapp nach dem Zweiten Weltkrieg dominierte der Haupterwerb. Der Tourismus hatte kaum eingesetzt, und auch sonst gab es nur wenige Möglichkeiten, etwas hinzu zu verdienen. Daher dominierte der Nebenerwerb nur in wenigen altindustrialisierten Gebieten. Im Jahrzehnt von 1951-1960 griff er in den kleinbäuerlich geprägten Gebieten weiter aus, und im Jahrzehnt von 1960-1970 wurde er in den meisten Gemeinden des Burgenlandes zur dominanten Betriebsform. Damals übergaben Altbauern die Kleinstbetriebe an ihre Nachfolger, die nach dem Schulabschluss auswärts, zum Teil als Fernpendler zu arbeiten begonnen hatten. In jenen Regionen, in denen infolge des Anerbenrechtes vollbäuerliche Betriebe vorgeherrscht hatten, setzte sich der Nebenerwerb erst im Jahrzehnt von 1970-1980 durch, wobei mehrere Faktoren die Umstellung begünstigt haben. In vielen peripheren Gebieten wurden in der "KREISKY-Ära" Arbeitsplätze für die Jungbauern geschaffen, die in der Nachkriegszeit aufgewachsen und für den außeragraren Arbeitsmarkt besser als die Elterngeneration vorbereitet waren. Die Altbauern waren zudem eher bereit, den Hof zu übergeben, weil dies eine Voraussetzung für den Bezug der staatlichen Altersversorgung ("Bauernpension") gebildet hat, die erst Ende der 1960er Jahre eingerichtet worden war. Auch Maßnahmen der öffentlichen Hand – wie die Erschließung ländlicher Regionen – begünstigten den Umstieg zum Nebenerwerb. Im Jahrzehnt von 1980-1990 folgten in den Verbreitungsgebieten des Anerbenrechtes nur noch einige Gemeinden als "Nachzügler" (vgl. Tab. 4).

4. Aktuelle Entwicklungstendenzen der Landwirtschaft: Von der Quantität zur Qualität

Als Österreich der EU beigetreten ist, war die Landwirtschaft darauf nur unzulänglich vorbereitet. Der "österreichische Weg" der Agrarpolitik war auf die Beibehaltung der bisherigen Strukturen ausgerichtet gewesen, es sollten möglichst viele Höfe erhalten bleiben. Um dies zu erreichen, wurde der Umstieg auf den Nebenerwerb gefördert, ohne nach der Konkurrenzfähigkeit der einzelnen Betriebstypen in einem größeren Markt zu fragen. Auch die "öko-soziale Agrarpolitik" der 1980er Jahre bekannte sich nur zu "sanften Reformen" (RIEGLER 1988). Erst als die Mängel im System, das auf die Eigenversorgung Österreichs ausgerichtet war, knapp vor dem EU-Beitritt deutlich wurden, forderte der Landwirtschaftsminister F. FISCHLER (1993) eine radikale Umstellung und verlangte, Österreich solle zum "Feinkostladen" Europas werden. Diese geänderte Zielsetzung entsprach den agrarstrukturellen Rahmenbedingungen in Österreich. Die meisten Betriebe wären bei der Erzeugung von Massenprodukten nicht konkurrenzfähig gewesen. Neben den naturräumlichen Erschwernissen, welche vor allem im Berggebiet die Bewirtschaftung der Kulturlächen beeinträchtigen, hätten sich sicherlich auch Mängel in der Ausstattung der Höfe nachteilig auf deren Wettbewerbsfähigkeit ausgewirkt.

Die Mängel in der Ausstattung der landwirtschaftlichen Betriebe hängen eng mit deren Größe zusammen. In jenen Regionen, in welchen sie seit der Agrargesell-

Bundesland	1	2	3	4	5	Anzahl der Betriebe
Vorarlberg	50,3	26,0	16,5	5,3	2,0	6.396
Tirol	37,1	39,1	17,7	4,5	1,6	19.376
Salzburg	27,1	36,7	25,8	8,4	2,0	11.384
Kärnten	44,9	27,4	17,0	7,1	3,6	24.222
Steiermark	41,7	29,0	18,6	7,6	3,1	58.651
Oberösterreich	32,0	24,6	22,1	14,9	6,4	52.606
Niederösterreich	34,1	20,5	21,4	14,9	9,1	69.323
Wien	25,8	14,1	11,5	12,1	36,5	1.259
Burgenland	59,0	22,1	10,3	5,6	3,0	26.295
Österreich insges.	39,0	26,1	19,2	10,4	5,3	269.512

Größenstufen

1 – unter 60.000 ATS; 2 – 60.000 bis unter 180.000 ATS; 3 – 180.000 bis 360.000 ATS; 4 – 360.000 bis 600.000 ATS; 5 – über 600.000 ATS

Quelle: A. HELLER 1997, S. 51 (Berechnung nach ÖSTAT)

Tab. 5: Gliederung der land- und forstwirtschaftlichen Betriebe nach Größenstufen der Standarddeckungsbeiträge 1990 (Angaben in Prozent)

schaft praktiziert worden war, führte die Realteilung zu einer starken Aufsplitterung des Grundbesitzes, so dass dort klein- und kleinstbäuerliche Betriebe die Agrarstruktur bestimmen. In solchen typischen Realteilungsgebieten – wie dem Burgenland, Westtirol und Vorarlberg – weisen über die Hälfte der Betriebe einen Standarddeckungsbeitrag von weniger als 60.000 Schilling auf, d.h. dass Einnahmen aus der Landwirtschaft für die "Bauernfamilien" nur ein bescheidenes Nebeneinkommen bilden. Auch die Höfe der Größenstufe von 60.000 bis 180.000 Schilling können nur als Nebenerwerbsbetriebe geführt werden, während bei der nächsten Stufe, jener von 180.000 bis 360.000 Schilling zur Existenzsicherung zumindest ein Zuerwerb erforderlich ist. Jene 10% der Betriebe, die über einen Standarddeckungsbeitrag von 360.000 bis 600.000 Schilling verfügen, werden in der Regel als Vollerwerbslandwirtschaften geführt und gelten in Österreich als großbäuerlich, in Nordwesteuropa würde man sie hingegen nur als unzureichend ausgestattete "Übergangsbetriebe" einstufen. Selbst bei einem Teil der "besten" fünf Prozent mit einem Standarddeckungsbeitrag von mehr als 600.000 Schilling würde man in hochentwickelten Agrargebieten bezweifeln, dass sie wettbewerbsfähig seien. In Österreich werden die Inhaber solcher Höfe hingegen vielfach als "Bauernmillionäre" bezeichnet. Trotz der ungünstigen Betriebsstrukturen wurde die österreichische Landwirtschaft in den letzten Jahrzehnten beachtlich modernisiert, wobei viele Kleinbauern Geld aus dem außeragrarischem Erwerb in ihre Höfe investiert haben. Die meisten Landwirte sind stolz darauf und haben die diesbezüglichen Fragen bei unseren Primärerhebungen bereitwillig beantwortet (vgl. Tab. 5).

In den 1980er Jahren trachteten vor allem die "Körndlbauern" die Erträge zu steigern, weil sie auf diese Weise infolge der staatlich garantierten Produzentenpreise ihr Einkommen erhöhen konnten. Dementsprechend gaben in Ost- und Südösterreich rund zwei Drittel unserer Respondenten an, sie hätten in den 1980er Jahren

Region	Ertragssteigerung (Intensivierung)			Gleichbleibende Erträge			Ertragsverringerng (Extensivierung)		
	a.	b.	c.	a.	b.	c.	a.	b.	c.
Westösterreich	32,7	16,5	12,9	60,2	68,5	55,6	7,1	15,0	31,5
Ostösterreich	69,9	34,9	17,7	28,0	54,4	46,0	2,1	10,7	36,2
Südösterreich	60,1	38,4	23,0	35,9	50,7	53,6	4,0	11,0	23,4
Österr. insges.	58,5	32,2	18,5	37,5	56,1	50,8	4,0	11,7	30,7

Abkürzungen:

a. 1980-1990; b. 1990-1995; c. 1995-2000

Bearbeitete Fragebögen: Westösterreich – 158; Ostösterreich – 289; Südösterreich – 254; Österreich insgesamt – 703 (zwei Fragebögen konnten regional nicht zugeordnet werden)

Quelle: Eigene Erhebungen ("Konkurrenzfähigkeit der Betriebe") und Auswertungen

Tab. 6: Entwicklungstendenzen der Agrarproduktion aus der Sicht der Betroffenen (Stand 1995/1996) (Angaben in Prozent)

Frage: Kommt/kam es zu Veränderungen in der Intensität des Anbaues?

diese Strategie verfolgt. Die Ertragssteigerungen hingen unter anderem mit dem verstärkten Einsatz von Handelsdünger und mit verbessertem Saatgut zusammen. In der Tierhaltung wurde das Produktionsvolumen hingegen bereits damals durch die im Jahre 1977 eingeführte Milchkontingentierung eingebremst. In Westösterreich gaben daher nur ein Drittel der befragten Bauern an, sie hätten den Anbau in den 1980er Jahren intensiviert. Als die Exportstützungen laufend zunahmen, erkannten die Agrarbehörden die Nachteile der Massenproduktion und begannen gegen Ende der 1980er Jahre mit Maßnahmen zur Drosselung der Erträge. Deshalb wurden unter anderem die Preise für die Handelsdünger angehoben und die flächenextensiveren "Alternativkulturen" gezielt gefördert. Nach dem Beitritt zur EU (1995) bewirkte der Rückgang der Erzeugerpreise ein noch stärkeres Umdenken. Daher beabsichtigten bei unserer Umfrage im Winter 1995/96 rund ein Drittel der Respondenten den Flächenertrag zu verringern, wobei auch in den agrarischen Vorranggebieten auffallend viele Bauern diese Strategie verfolgen wollten (vgl. Tab. 6).

Region	a.	b.	c.	d.	e.
Westösterreich	15,2	46,7	61,1	48,6	58,4
Ostösterreich	11,3	71,6	88,5	66,9	81,8
Südösterreich	7,3	60,1	81,9	55,6	72,6
Österreich insges.	10,7	62,2	81,4	58,8	73,6

Abkürzungen

a. Innenarbeiten (Stall usw.) ; b. Düngung, Boden- und Pflanzenpflege; c. Anbau; d. Ernte; e. Transporte

Quelle: Eigene Erhebung ("Konkurrenzfähigkeit der Betriebe") und Auswertung

Tab. 7: Der Grad der Mechanisierung landwirtschaftlicher Arbeiten in der Einschätzung der Bauern (1996). Der Anteil der Betriebe mit Vollmechanisierung in Prozent

Die Mechanisierung bildete eine überaus wichtige Voraussetzung für die Modernisierung der Landwirtschaft in den letzten Jahrzehnten. Die Lohnkosten stiegen im Zuge des modernen Strukturwandels laufend an. Als Folge davon wurde die menschliche Arbeitskraft bald zum teuersten Produktionsfaktor. Daher waren die Bauern gezwungen, Personal verstärkt durch Landmaschinen zu ersetzen, wobei die kleinbäuerlichen Betriebsstrukturen für die Mechanisierung weniger hinderlich waren, als man hätte erwarten können. Während der Arbeitsspitzen kam es auf vielen Höfen zu so großen Engpässen, dass manche teure Geräte angeschafft wurden, obwohl diese nur während einer kurzen Zeit eingesetzt werden konnten. Bei betriebswirtschaftlich problematischen Ankäufen spielte zum Teil auch das Sozialprestige eine erhebliche Rolle, welches mit dem Besitz von modernen Landmaschinen in ländlichen Gemeinden verbunden war. Erst seit sich die Maschinenringe durchgesetzt haben, werden die Geräte zunehmend besser ausgelastet. Inzwischen sind viele Arbeitsgänge bereits weitgehend mechanisiert, wobei in den vom Pflanzenbau dominierten agrarischen Vorranggebieten erwartungsgemäß mehr Maschinen eingesetzt werden als im Al-

penanteil, wo die Tierhaltung im Vordergrund steht. Dort haben unter anderem die kleinen Betriebseinheiten dazu beigetragen, dass die Stallarbeiten weniger rasch und stark mechanisiert wurden (vgl. Tab. 7).

Vor dem EU-Beitritt war die österreichische Agrarmarktordnung in erster Linie auf die Deckung des inländischen Bedarfes ausgerichtet, wobei sich die Vermarktung der Produkte über Jahrzehnte hinweg nur wenig verändert hat. Sowohl zwischen den Bauern und der Lebensmittelindustrie (z.B. Molkereien) als auch zwischen dieser und dem Handel bestanden "planwirtschaftlich" anmutende Lieferverträge, die eine weitgehende Immobilität zur Folge hatten. Erst nach dem Beitritt zur EU (1. Jänner 1995) wurden diese Systeme dynamisiert, wobei allerdings das gesamte Produktionsvolumen wegen der im Beitrittsvertrag vereinbarten "Kontingentsmengen" nicht wesentlich gesteigert werden durfte. Daher sollte an die Stelle des quantitativen nun ein qualitatives Wachstum treten, d.h. man wollte für höherwertige Lebensmittel bessere Preise erzielen.

Nach dem Beitritt zur EU entwickelten sich die Agrarpreise sehr ungünstig. Als die amtlich festgesetzten Produzentenpreise freigegeben wurden, fielen diese stärker, als die meisten Experten vermutet hatten. Unsere Befragungen ergaben, dass im Herbst 1995 nur rund 10% der Betriebe für die Produkte ungefähr gleich viel erlösten wie vorher, 12% erhielten 10-20%, 44% 20-30% und 33% sogar mehr als 30% weniger als vor dem Beitritt zur EU. In dieser Situation glaubte nur jeder siebente Bauer, er könne wie bisher weiter wirtschaften, fast zwei Drittel (62%) waren hingegen überzeugt, sie müssten sich mehr anstrengen und wollten die Rentabilität durch eine Senkung der Betriebskosten verbessern, ein Viertel (24%) dachte daran, den Betrieb zu vergrößern, um konkurrenzfähig zu bleiben, und 28% wollten sich stärker dem Nebenerwerb widmen. Auch für die Direktvermarktung (24%) und den Bio-Landbau (16%) sahen viele gute Chancen. (Quelle: Eigene Erhebung: "Konkurrenzfähigkeit der Betriebe")

5. Die Bio-Landwirtschaft – eine erfolgreiche Umstellung auf Qualitätsprodukte

Die zuständigen österreichischen Stellen hatten sich erst gegen Ende der 1980er Jahre für den Bio-Landbau zu interessieren begonnen. Das Konzept der "ökosozialen Landwirtschaft", das unter anderem Landwirtschaftsminister Dipl.-Ing. J. RIEGLER (1988) vertreten hat, stuft die Bio-Bauern nicht mehr als sektierende Außenseiter sondern als umweltbewusste, um eine nachhaltige Nutzung bemühte Landwirte ein. Als Folge dieses Gesinnungswandels wurde ein eigenes Förderprogramm für Bio-Betriebe entwickelt, das Jahr für Jahr ausgebaut und nach dem EU-Beitritt in das "Österreichische Programm zur Förderung einer umweltgerechten, extensiven und den natürlichen Lebensraum schützenden Landwirtschaft" (= ÖPUL) integriert wurde (SCHMID 1997, S. 26). In den letzten zehn Jahren hat die Anzahl der Bio-Betriebe außerordentlich rasch zugenommen. Daher war es naheliegend, diesen auffallenden Innovationsprozess in unserer Studie eingehend zu analysieren.

Jahr	Insgesamt	Anerkannt	In Umstellung	Geförderte Biobetriebe
1980	200			
1984	420			
1988	880			
1990	1.539			
1991	1.970			
1992	6.000			
1993	9.713			
1994	12.221	5.091	7.064	11.568
1995	18.542	12.048	6.494	15.917
1996	19.433	13.306	6.127	18.322
1997	19.996	17.702	2.294	18.485

Quelle: Bundesministerium 1998, S. 205

Tab. 8: Die Entwicklung der Bio-Betriebe in Österreich von 1980 bis 1997

Die biologische Landwirtschaft, die auf das Vertrauen der Konsumenten angewiesen ist, muss über ein effizientes Kontrollsystem verfügen, durch das "schwarze Schafe" eliminiert werden. Diese Aufgabe übernahmen zunächst die Bio-Verbände, rechtlich zuständig waren jedoch die Abteilungen für die Lebensmittelkontrolle bei den Landesregierungen. Unter deren Aufsicht entstanden später zusätzliche Kontrollstellen, die ebenso berechtigt waren, Betriebe nach den Bestimmungen des "Lebensmittel-Codex" der EU zu überprüfen. Daher waren die Bauern nicht gezwungen, sich einem Verband anzuschließen, sondern sie konnten sich als "Codex-Betriebe" auch von anderen anerkannten Prüfstellen regelmäßig kontrollieren lassen.

Die Codex-Betriebe spielen vor allem in jenen Bergbauerngemeinden eine beachtliche Rolle, in denen sehr viele Höfe auf die Bio-Landwirtschaft umgestellt wurden. In Tirol und Salzburg dominieren sie sogar, in den übrigen Bundesländern sind hingegen die Mehrzahl Mitglieder von Bio-Verbänden, unter denen die von den Landwirtschaftskammern unterstützte Vereinigung "Ernte für das Leben" am bedeutendsten ist. Der auf den Anthroposophen Dr. Rudolf STEINER zurückgehende Demeter-Bund ist zwar ebenfalls bundesweit aktiv, er zählt jedoch nur wenige Mitglieder. Andere Initiativen – wie die Biolandwirtschaft Ennstal (Steiermark) und die Kopra (Vorarlberg) – sind hingegen auf ein einziges Bundesland bzw. eine Region beschränkt. Die Bedeutung des Bio-Landbaues schwankt in den einzelnen Gebieten. Hochburgen sind die Bundesländer Salzburg, wo fast ein Drittel der Höfe umgestellt wurden, und Tirol mit knapp einem Viertel der land- und forstwirtschaftlichen Betriebe. In den übrigen Bundesländern trifft dies nur bei jedem 20ten Hof zu, wobei beachtliche räumliche Unterschiede festgestellt werden können (vgl. Tab. 9).

Von den geförderten Bio-Betrieben entfielen im Jahre 1997 gut die Hälfte (51,1%) auf Haupterwerbs- und etwas weniger (48,7%) auf Nebenerwerbsstellen. Der Rest (0,2%) wurde von juristischen Personen geführt (EDER et al. 1999, S. 3). Der

Verbände	Vb.	Ti.	Sa.	Kä.	St.	OÖ	NÖ/W	Bgl.	Ö
Ernte für das Leben	131	632	1.366	1.304	2.626	2.024	2.793	255	11.131
Demeter-Bund	–	1	1	9	12	16	38	3	80
ORBI	–	–	–	–	–	56	19	–	75
Biolandw. Ennstal	–	–	–	–	674	1	–	–	675
Kopra	140	–	–	–	–	–	–	–	140
O. b. L. Weinviertel	–	–	–	–	–	–	21	–	21
BAF	–	–	–	–	–	–	12	–	12
Ernte & Saat	4	–	10	–	–	190	32	–	236
Dinatur	–	–	1	6	40	–	59	11	117
Freiland Verband	–	1	–	1	11	17	47	5	82
Hofmarke	–	–	2	1	–	114	3	–	120
Codex-Betriebe	90	4.178	2.041	293	293	235	144	51	7.307
Insgesamt	340	4.812	3.421	1.596	3.656	2.653	3.168	325	19.996
Prozentanteil an der Gesamtzahl der land- und forstwirtschaftl. Betriebe	5,1	23,9	29,6	6,6	6,5	5,5	5,0	1,5	7,9

Quellen: Bundesministerium 1998, S. 205; Präsidentenkonferenz 1998/2, S. 33

Tab. 9: Die biologisch wirtschaftenden Betriebe in Österreich 1997

Haupterwerb ist demnach deutlich überrepräsentiert. Nach der Agrarstrukturerhebung von 1997 betrug dessen Anteil in Österreich nämlich nur 30,8%, der des Nebenerwerbs 65,8% und jener der juristischen Personen 3,4% an der Gesamtzahl der land- und forstwirtschaftlichen Betriebe (PRÄSIDENTENKONFERENZ 1998/2, S. 33). Der Bio-Landbau erfordert einen erhöhten Arbeitseinsatz, der von nebenberuflichen Landwirten in der Regel nicht geleistet werden kann. Auch für die Direktvermarktung, durch welche für die Bio-Produkte höhere Verkaufserlöse erzielt werden können, fehlt diesen das Personal. Größere Vollerwerbsbetriebe haben die teuren familienfremden Arbeitskräfte inzwischen weitgehend reduziert, daher sind nur wenige Inhaber solcher Höfe auf die arbeitsintensive Bio-Landwirtschaft umgestiegen. Bei den Zuerwerbs- und den kleineren Familienbetrieben sind einzelne Haushaltmitglieder hingegen zeitweise weniger ausgelastet. Daher war es für solche Bauern naheliegend, diese "Reserven" im Rahmen des Bio-Landbaues auszunutzen. Diese Tendenz lässt sich auch aus unseren Befragungen ableiten, bei denen 46% angaben, sie seien Nebenerwerbsbauern. Von den Haupterwerbsbetrieben (54%) stuften sich drei Viertel als Vollerwerbs- und ein Viertel als Zuerwerbslandwirte ein.

Unter den Bio-Bauern sind nicht nur die kleineren, hart um ihre Existenz kämpfenden Haupterwerbsbetriebe überrepräsentiert, sondern auch die Höfe in ungünstigen Lagen. Nach unserer repräsentativen Enquete, welche von jedem 20ten Biobau-

Bergbauern- Erschwerniszone	West- österr.	Ober- österr.	Ost- österr.	Süd- österr.	Öster- reich
Zone 0	12,2	14,4	35,2	20,1	18,4
Zone 1	11,7	33,7	16,0	11,7	14,5
Zone 2	20,4	18,3	25,9	20,9	21,2
Zone 3	32,0	31,7	22,2	39,8	33,1
Zone 4	22,0	1,0	0,6	6,7	11,7
Keine Angabe	1,7	1,0	–	0,8	1,1
Fragebögen abs.	460	104	161	359	1.085

Quelle: Eigene Erhebungen und Berechnungen ("Befragungen der Bio-Bauern 1997")

Tab. 10: Die Lage der Bio-Bauern-Betriebe (Angaben in Prozent)

Frage: In welcher Bergbauernzone liegt Ihr Betrieb?

ern in Österreich beantwortet wurde, liegen nur rund ein Fünftel der Bio-Betriebe, jedoch zwei Drittel aller Höfe (64,8%) außerhalb des Berggebietes (Zone 0), je größer die Erschwernis ist, umso bedeutender wird der Bio-Landbau. In der Erschwerniszone 1 liegt dementsprechend der Anteil der Bio-Höfe nur geringfügig über den Prozentsatz aller land- und forstwirtschaftlichen in dieser Stufe (11,1%), in der Erschwerniszone 2 (Betriebe insgesamt: 9,8%) sind hingegen rund doppelt so viele, in der Erschwerniszone 3 (Betriebe insgesamt 11,8%) dreimal so viele und bei den extremen Bergbauern der Zone 4 (Betriebe insgesamt 2,5%) viermal so viele Höfe Bio-Betriebe als im österreichischen Durchschnitt. Vor allem die extremen Bergbauernhöfe können die geforderten Auflagen leicht erfüllen, weil sie auch vorher eine umweltverträgliche arbeitsintensive, jedoch flächen- und kapitalextensive Grünlandwirtschaft betrieben haben (vgl. Tab. 10).

Besonders deutlich zeigen sich diese Zusammenhänge bei der regionalen Verteilung der Bio-Betriebe in Tirol. Im Inntal von Imst bis Kufstein und am Talboden von Lienz (Osttirol) konnte sich diese Innovation kaum durchsetzen. Dort waren die Höfe frühzeitig modernisiert worden. In diesen Gunstgebieten betreiben die meisten Bauern bedingt durch das knappe Arbeitskräfteangebot eine technisierte konventionelle Landwirtschaft. In den Bergbauerngemeinden Westtirols, des Wippales und Osttirols sind die Anteile der Bio-Bauern hingegen außerordentlich hoch. Dort hatten die Betriebe früher zumeist Jungviehaufzucht betrieben, sie verfügten daher zu Beginn dieser Maßnahme (1977) über kein oder nur ein sehr geringes Milchkontingent. Seit die Absatzmärkte für das Höhenvieh stark geschrumpft sind, kämpfen diese Bauern hart um das Überleben der Höfe und sehen im Bio-Landbau eine letzte Chance. Zudem bestehen enge Beziehungen zum Tourismus, welcher am Fortbestand einer nachhaltigen Berglandwirtschaft interessiert ist. Darüber hinaus besitzen die Viehzüchter tradierte Kenntnisse, die für eine umweltgerechte Bewirtschaftung vorteilhaft sind. Die deutlich größeren Betriebe im nordöstlichen Nordtirol waren hingegen seit jeher stärker auf die Milchwirtschaft spezialisiert. Sie verfügen daher

über größere "Milchkontingente", in den Hanglagen wurde die Nutzung nicht so stark intensiviert und weniger ertragssteigernde Betriebsmittel eingesetzt. Deshalb konnten dort nach dem EU-Beitritt kleinere Molkereien (z.B. Kössen, Walchsee) auf Bio-Sennereien umgestellt werden, welche für die angelieferte Bio-Milch bis zu 80 Groschen/kg mehr bezahlen. Daher ist in solchen Gemeinden der Anteil der Bio-Betriebe besonders hoch. In Großmolkereien findet hingegen in der Regel keine Trennung statt und es wird für Bio-Milch (z.B. Milchhof Innsbruck 20 Groschen/kg) nicht viel mehr als bei Lieferungen von Höfen mit konventioneller Bewirtschaftung bezahlt (vgl. NIEDERKOFER 1997, S. 88-90).

Antwortmöglichkeiten	West- österreich	Ober- österreich	Ost- österreich	Süd- österreich	Öster- reich
Finanzielle Einsparungen	40,0	58,7	77,2	59,9	53,9
Höhere Preise für Bio-Produkte	40,9	40,4	61,7	43,7	44,9
Leichtere Vermarktung	17,4	27,9	26,5	18,4	20,1
Höhere Förderungen	77,2	68,3	72,8	75,5	75,1
Zunahme der Bodenfruchtbarkeit	13,5	26,9	44,4	20,1	21,6
Verbesserung der Tiergesundheit	37,4	45,2	51,8	46,0	43,1
Sonstige Antworten	8,9	14,4	18,5	14,2	12,6
Keine Angaben	3,9	2,9	2,5	1,4	2,7
Fragebögen abs.	460	104	162	359	1.085

Quelle: Eigene Erhebungen und Auswertungen ("Befragung der Bio-Bauern 1997")

Tab. 11: Vorteile für den Bio-Betrieb durch die Umstellung (Angaben in Prozent)
Frage: Welche Vorteile sind für den Betrieb durch die Umstellung eingetreten? (Mehrere Antworten möglich)

Nach den Ergebnissen unserer Befragungen waren die meisten Betroffenen überzeugt, die Umstellung auf die Bio-Landwirtschaft sei für sie vorteilhaft gewesen, wobei unter den Antwortmöglichkeiten die "höheren staatlichen Förderungen" am häufigsten angekreuzt wurden. Diese kommen allen Bauern zugute, welche darum ansuchen und die Förderrichtlinien (u.a. Mindestbetriebsgröße) erfüllen. Etwas mehr als die Hälfte der Bio-Betriebe reduzierten die Aufwendungen (Tierarzt, Kraftfutter, Düngemittel, Herbizide usw.), wobei im Westen erwartungsgemäß weniger als im übrigen Österreich eingespart werden konnte. Hinsichtlich der Preise war fast jeder zweite Bauer überzeugt, diese hätten sich gegenüber der konventionellen Landwirtschaft positiv entwickelt. Ein ähnlich hoher Anteil gab an, die Tiergesundheit sei infolge der Umstellung besser geworden (vgl. Tab. 11).

Der hohe bürokratische Aufwand, der notwendig ist, um zu den Förderungen zu kommen, bereitet den Bio-Bauern beachtliche Probleme. Es erschien daher zweckmäßig, diesen durch eine einfachere und trotzdem effiziente Verwaltung zu entlasten. Auch die baulichen Auflagen stoßen bei über der Hälfte der Befragten auf

Wichtigste Antwortmöglichkeiten	West-österreich.	Ober-österreich.	Ost-österreich.	Süd-österreich.	Österreich
Bauliche Maßnahmen	52,4	58,7	60,5	51,0	53,7
Unkrautbekämpfung	17,0	39,4	45,1	29,2	27,4
Teurere Futtermittel	63,9	37,5	37,0	56,8	55,0
Arbeitsbelastung	33,3	33,7	61,7	39,8	39,7
Bürokratischer Aufwand	66,3	58,7	59,3	59,1	62,1
Fragebögen abs.	460	104	162	359	1.085

Quelle: Eigene Erhebungen und Auswertungen ("Befragung der Bio-Bauern 1997")

Tab. 12: Schwierigkeiten durch die Umstellung auf den Bio-Landbau (Angaben in Prozent)

Frage: Welche Schwierigkeiten haben sich durch die Umstellung ergeben? (Mehrfachnennungen möglich)

Unverständnis. Andere Antworten fielen regional unterschiedlich aus. So bereitet die Unkrautbekämpfung in den niedriger gelegenen außeralpinen Regionen größere Schwierigkeiten, während die teureren Futtermittel jene bergbäuerlichen Betriebe in West- und Innerösterreich besonders trafen, welche auf Zukäufe angewiesen sind. Die zusätzliche Arbeitsbelastung wird von den Bauern in Ostösterreich wesentlich häufiger als Nachteil empfunden als in Westösterreich, wo vor allem die Bergbauern gewohnt sind, viel und hart zu arbeiten, ohne dass sie dies als besondere Belastung empfinden. Andere Faktoren wie Ertragsseinbußen (22,9%), Investitionen für erforderliche neue Geräte beispielsweise für die Unkrautbekämpfung (12,8%) und Probleme durch den Verzicht auf (vorbeugende) medizinische Maßnahmen (z.B. Antibiotika) (8,9%) stuften wesentlich weniger Befragte als (sehr) nachteilig ein. Die überwiegende Mehrheit bewertet die Umstellung auf den Bio-Landbau jedoch als positiv.

Nach einer Periode eines außerordentlich raschen Anstieges stagniert die Anzahl der Bio-Betriebe seit einigen Jahren, wobei noch zu diskutieren wäre, wie dies zu bewerten ist. Sind in den nächsten Jahren Rückschläge unvermeidlich, weil zu viele Landwirte umgestiegen sind? Entspricht der gegenwärtige Stand dem Nachfragepotential oder bietet die Biolandwirtschaft noch wesentlich mehr Bauern günstige Marktchancen? Allerdings hängen die Zukunftsperspektiven für den biologischen Landbau nicht nur von der (ökonomischen) Konkurrenzfähigkeit sondern auch von der Akzeptanz durch die Betroffenen ab. Deshalb wurden diese unter anderem gefragt, welche Chancen sie dem Bio-Landbau im Vergleich zur konventionellen Landwirtschaft eingeräumt werden können.

Unsere Erhebungen ergaben, dass sich die Bio-Bauern mit dieser Wirtschaftsform weitgehend identifizieren. Mehr als ein Viertel der Befragten hat die Zukunftsaussichten im Vergleich zur konventionellen Landwirtschaft als "sehr gut" und mehr als die Hälfte als "gut" bezeichnet, wobei die Umfragewerte in den einzelnen Großregionen nur geringe Unterschiede aufgewiesen haben. Auch die außerordent-

Zukunftsaussichten	West- österr.	Ober- österr.	Ost- österr.	Süd- österr.	Öster- reich
Sehr gut	24,3	29,8	37,0	30,4	28,8
Gut	52,3	57,7	50,0	51,8	52,2
Gering	19,3	9,6	11,1	13,6	15,3
Keine	1,7	2,9	–	0,3	1,1
Keine Angabe	2,4	–	1,9	3,9	2,6
Fragebögen abs.	460	104	161	359	1.085

Quelle: Eigene Erhebungen und Berechnungen ("Befragung der Bio-Bauern 1997")

Tab. 13: Die Zukunftsaussichten für den biologischen Landbau (Angaben in Prozent)
Frage: Welche Chancen räumen Sie dem biologischen Landbau in der Zukunft ein (im Vergleich zur konventionellen Landwirtschaft)?

lich hohe Rücklaufquote bei der (schriftlichen) Befragung kann als Indiz dafür gelten, dass es sich bei den Bio-Bauern um sehr engagierte Landwirte handelt, die trotz mancher Schwierigkeiten an dieser Bewirtschaftungsform festhalten möchten.

Die starke Zunahme der Bio-Landwirtschaft hat dazu geführt, dass Österreich sowohl hinsichtlich der Betriebe als auch der von diesen bearbeiteten Flächen heute an erster Stelle in Europa rangiert, wobei beachtliche Strukturunterschiede gegenüber anderen Staaten auffallen. Während dort die Bewegung von innovativen "grünen Bauern" bestimmt wird, welche in einem klaren Gegensatz zur konventionellen Landwirtschaft stehen, ergriffen in Österreich größtenteils traditionelle viehhaltende Betriebe – beeindruckt durch die verstärkte internationale Konkurrenz – den "Strohalm" Bio-Landbau (vgl. KIRCHHEIMER 1997, S. 30-33). Dieser soll das Überleben der bäuerlichen Landwirtschaft trotz der ungünstigen Standortbedingungen und der unzureichenden Ausstattung der Höfe sichern. In den staatlichen Förderungen sehen sie ein wichtiges Zusatzeinkommen. Infolge der raschen Zunahme wurde allerdings am Markt vorbei produziert. Es fanden sich zu wenige Abnehmer, die bereit gewesen wären, für die hochwertigen Nahrungsmittel einen angemessenen (hohen) Preis zu bezahlen. Daher müssen die Bio-Bauern heute froh sein, dass sie ihre Produkte an die größten Lebensmittelketten Österreichs verkaufen können, welche diese intensiv bewerben. Dadurch wird zwar der Absatz gesichert, die Wertschöpfung bleibt jedoch bescheiden. Diese könnte durch die Direktvermarktung angehoben werden, allerdings wird es sich dabei immer nur um eine "Nischenvermarktung" handeln, die beschränkt ausbaufähig ist. Dieser Weg ist zudem sehr personalaufwendig. Wer soll sich bei Betrieben mit einer geringen Personalausstattung (Nebenerwerb, Ein-Mann bzw. Ein-Frau-, Mutter-Sohn-Betrieb usw.) darum kümmern? Am ehesten ist dies bei Familienbetrieben möglich, bei denen eine rüstige Alt- und eine Jungbäuerin am Hof arbeiten. Daher werden manche Lösungen zeitlich befristet sein, sie könnten jedoch viele ermutigen, trotz aller Schwierigkeiten den Bauernhof weiterhin zu bewirtschaften.

6. Die Zukunft der landwirtschaftlichen Betriebe – gesamtgesellschaftliche Perspektiven

Die Diskussionen um den EU-Beitritt und der im Anschluss an diesen erfolgte Rückgang der Preise für viele Agrarprodukte schärfte das Problembewusstsein unter den Landwirten. Daher hatten sich die meisten bäuerlichen Funktionäre, welche in unserer "Ortsbauernerhebung" befragt wurden, vorher intensiv mit den Zukunftsaussichten der Landwirtschaft auseinander gesetzt und waren in der Lage, darüber zutreffende Aussagen zu machen.

Antwort	Vb.	Ti.	Sa.	Kä.	St.	OÖ	NÖ/W	Bgl.	Ö
0	0,0	1,2	3,0	5,1	1,8	0,7	7,9	12,6	4,7
1	12,7	9,5	5,1	8,3	3,8	5,7	5,2	5,0	5,9
2	53,2	37,5	47,5	57,7	46,6	44,0	43,5	32,8	44,4
3	45,6	69,2	76,8	57,7	56,5	68,1	49,1	24,4	55,4
4	6,3	5,9	6,1	3,8	10,1	13,8	19,0	31,9	13,9
Abgegebene Fragebögen	79	253	99	156	444	298	906	119	2.354

Antwortmöglichkeiten

0 Keine Angaben

1 Die Landwirtschaft wird sich halten können, wenn so wie bisher weiter gewirtschaftet wird.

2 Die Landwirtschaft wird sich nur halten können, wenn sie verstärkt auf die Herstellung von Qualitätsprodukten umgestellt wird.

3 Die Bauern werden sich nur halten können, wenn sie sich verstärkt auf den Zu- und Nebenerwerb konzentrieren.

4 Die Landwirtschaft kann sich nur halten, wenn man zu modernen hochtechnisierten Vollerwerbsbetrieben übergeht, die wachsen sollen ("Wachsen oder Weichen").

Quelle: Eigene Erhebung ("Ortsbauernbefragung") und Auswertung

Tab. 14: Die Zukunft der bäuerlichen Betriebe (Angaben in Prozent)

Antworten auf die Frage: Wie beurteilen Sie die Zukunft der bäuerlichen Betriebe in Ihrer Gemeinde?

Die Ergebnisse der Befragung zeigen, dass die Bauern den Ernst der Lage erkannt haben. Nur eine verschwindend kleine Minderheit glaubt, die Landwirtschaft könne sich in Zukunft behaupten, wenn wie bisher weiter gewirtschaftet würde. Fast die Hälfte der Respondenten setzt auf Qualitätsproduktion, die andere Hälfte kann sich mit der Zielsetzung "Feinkostladen Europas", die von der österreichischen Agrarpolitik seit längerer Zeit vertreten wird, (noch) nicht identifizieren. Hingegen glauben über die Hälfte, die bäuerliche Landwirtschaft könne sich nur halten, wenn man sich verstärkt auf den Zu- und Nebenerwerb konzentriert. Die Einstellung zu hochtechnisierten Großbetrieben ("Agrofabriken") ist gespalten. Während diese im Berggebiet fast durchwegs abgelehnt werden, bejaht rund ein Fünftel der bäuerli-

chen Funktionäre in den landwirtschaftlichen Vorranggebieten diese Wirtschaftsform. Das Ergebnis der Befragungen stimmt zuversichtlich: Die Landwirte sind außerordentlich problembewusst und bereit, sich umzustellen, von den Verantwortlichen erwarten sie jedoch Verständnis für ihre Probleme.

Aufgrund der geringen Akzeptanz kann davon ausgegangen werden, dass Großbetriebe in den peripheren Berggebieten auch in der Zukunft nur eine marginale Rolle spielen werden und sich auch im außeralpinen Österreich viel langsamer durchsetzen werden als in den meisten agrarischen Vorranggebieten der EU (z.B. Nordwestdeutschland, Poebene in Italien), Ostmitteleuropas (z.B. im pannonischen Becken) und in Übersee. Darüber hinaus wird auch das "agrarpolitische Klima" eine stärkere Aufstockung in absehbarer Zukunft behindern. Sogar bei Diskussionen im österreichischen Parlament werden vielfach Landwirte, welche über wesentlich weniger Grund als vergleichbare Betriebe im Ausland verfügen, als "Bauernmillionäre" gebrandmarkt, denen manche Abgeordnete alle Förderungen streichen möchten. Wegen der geringeren Ausstattung sind daher sogar die "besten" Landwirtschaften in den günstigsten naturräumlichen Lagen bei der Erzeugung von Massenprodukten international nicht konkurrenzfähig. Daher sind auch diese Vollerwerbsbetriebe in der Regel gezwungen, sich auf die Herstellung von Qualitätsprodukten zu spezialisieren. Infolge der zu geringen Ausstattung fehlen in manchen Regionen Österreichs zudem "Leitbetriebe", an welchen sich die übrigen Landwirte orientieren können.

Die EU-Richtlinien bevorzugen zwar Vollerwerbsbetriebe; sie bieten jedoch auch den Zu- und Nebenerwerbsbetrieben so viele Überlebenschancen, dass in absehbarer Zeit nicht mit dem von vielen befürchteten "Massensterben" von kleinbäuerlichen Betrieben in Österreich gerechnet werden muss. Obwohl nun ein "schärferer Wind" weht, wird die Bedeutung der Nebenerwerbslandwirtschaft, eine für Österreich typische Wirtschafts- und Lebensform, in den nächsten Jahren eher zu-

Region	Grundschul- ausbildung			Mittlere Schulbildung			Höhere Schulbildung		
	a.	b.	c.	a.	b.	c.	a.	b.	c.
Westösterreich	88,5	59,5	27,7	11,5	34,2	53,2	–	6,3	19,1
Ostösterreich	87,4	43,8	19,8	11,9	44,3	42,9	0,7	11,9	37,4
Südösterreich	89,1	50,8	29,8	8,2	33,5	46,2	2,7	15,6	24,0
Österr. insges.	88,3	49,7	25,6	10,4	38,1	46,3	1,3	12,2	28,1

Abkürzungen

a. Elterngeneration; b. Derzeitiger Betriebsinhaber; c. Voraussichtlicher Übernehmer des Hofes

Quelle: Eigene Erhebung ("Konkurrenzfähigkeit der Betriebe") und Auswertung

Tab. 15: Veränderungen im Ausbildungsgrad der Betriebsbesitzer (1996) (Angaben in Prozent)

Frage: Ausbildungsstand des Besitzers (Elterngeneration, Betriebsinhaber/in, Voraussichtliche/r) Nachfolger/in)

als abnehmen. Bedingt durch den Rückgang der Agrarpreise werden sich nämlich in Österreich noch mehr Landwirte um außeragrarisches Zuverdienst bemühen. Allerdings werden sich diese Veränderungen außerordentlich langsam vollziehen. In vielen Fällen kommt es nämlich erst nach einem Generationswechsel zu einschneidenden Umstellungen in der sozio-ökonomischen Struktur der Höfe.

Die Möglichkeiten für außeragrarisches Beschäftigen hängen eng mit der schulischen Ausbildung der Landwirte zusammen, die in den vergangenen Jahrzehnten deutlich verbessert wurde. Knapp nach dem Zweiten Weltkrieg bestimmten noch agrargesellschaftliche Leitbilder das Leben der bäuerlichen Bevölkerung. Weil im Hof und auf den Feldern alle Hände dringend benötigt wurden, mussten die Kinder schon im frühen Volksschulalter im elterlichen Betrieb mithelfen und sie wurden noch vor dem Ende der Pflichtschule auch für harte Arbeiten herangezogen. Eine zusätzliche (außeragrarisches) berufliche Ausbildung war bei dieser Lebensform nicht vorgesehen. Diesem Muster entsprechen die Ergebnisse unserer Erhebungen. Die Eltern der derzeitigen Betriebsinhaber haben in neun von zehn Fällen nur die Grundschule besucht. Als das bäuerliche Einkommen die Existenz der Klein- und Mittelbetriebe nicht mehr zu sichern vermochte, waren diese Landwirte bereit, nahezu jeden Nebenverdienst anzunehmen, der ihnen angeboten wurde und der sich mit den Arbeiten am ererbten Hof vereinbaren ließ. Auf diese Weise entstanden verschiedene Typen von "Doppelexistenzen", welche jeweils an den regionalen Arbeitsmarkt angepasst waren. Die gegenwärtigen Bewirtschafter besitzen eine deutlich bessere Schulbildung: Der Anteil der Grundschulabsolventen ist auf die Hälfte gesunken, und mehr als ein Drittel verfügt über eine "Facharbeiterqualifikation" (mittlere Schulbildung). Auch diese Altersgruppe war an Zusatzeinkommen sehr interessiert, daher fand der Großteil der Bauern trotz des bescheidenen Arbeitsplatzangebotes in den meisten ländlichen Regionen eine Beschäftigung. Manches deutet darauf hin, dass sich die Situation in naher Zukunft verschärfen wird. Infolge der zunehmenden Bedeutung der Agglomerationsfaktoren werden vor allem die höherwertigen Arbeitsplätze verstärkt in städtische Ballungsgebiete verlagert werden. Dies könnte die nächste Bauerngeneration hart treffen, weil das Qualifikationsniveau erheblich ansteigen wird. Der Anteil der Betriebsinhaber mit Grundschulabschluss wird auf ein Viertel sinken, die Hälfte wird hingegen eine mittlere und ein Viertel sogar eine höhere Ausbildung absolviert haben. Um zu verhindern, dass Höfe wegen des Fehlens von geeigneten außeragrarisches Erwerbsmöglichkeiten für besser Ausgebildete aufgelassen werden, sollten vor allem jene Landwirte, welche zum Funktionieren des Siedlungssystems erheblich beitragen, unter anderem bei der Vergabe von Stellen in den Gemeinden (z.B. Gemeinsekretär, Lehrer, Förster, Wald- und Jagdaufseher) und bei zentralen Diensten der Unter- und Mittelzentren bevorzugt werden (vgl. Tab. 15).

Die Zukunftsperspektiven der landwirtschaftlichen Betriebe wurden bisher zumeist einseitig ökonomisch diskutiert, wobei unberücksichtigt blieb, dass es sich bei der "bäuerlichen Landwirtschaft" nicht nur um eine Wirtschafts-, sondern auch um eine Lebensform handelt. Diese wird sich nur halten können, wenn die Bauern im Rahmen der ländlichen Gesellschaft ihrer Bedeutung nach entsprechend anerkannt werden. Sinken sie weiterhin sozial ab und werden schließlich zu einer Randgruppe in

Berufsgruppe	Vb.	Ti.	Sa.	Kä.	St.	OÖ	NÖ/W	Bgl.	Ö
A	2,9	2,6	2,5	3,2	3,4	3,3	3,5	3,3	3,2
B	2,9	2,6	2,5	3,2	2,8	3,1	3,0	3,3	2,9
C	2,1	2,2	2,2	2,4	2,4	2,4	2,4	2,5	2,4
D	1,6	1,7	1,7	1,8	1,8	1,9	1,9	1,8	1,8
E	1,5	1,6	1,6	1,5	1,6	1,6	1,6	1,6	1,6
F	1,4	1,4	1,5	1,4	1,5	1,6	1,4	1,5	1,5
G	1,5	1,7	1,7	1,9	2,0	2,0	2,1	2,0	2,0
H	1,4	1,8	1,8	1,8	2,0	2,0	2,1	1,9	1,9
Fb.	79	253	99	156	444	298	906	119	2.354
K.A.	7	20	7	6	22	10	42	6	120

Berufsgruppen

A. – Vollerwerbsbauern; B. – Nebenerwerbsbauern; C. – Hilfsarbeiter; D. – Facharbeiter; E. – Angestellte; F. – Beamte (z.B. Lehrer); G. – Selbständige Handwerker; H. – Unternehmer; Fb. – Anzahl der Fragebögen (absolut); K.A. – Keine Angaben (absolut); diese Fragebögen konnten bei der Auswertung nicht berücksichtigt werden.

Antwortmöglichkeiten und deren Umrechnung

Sehr leicht = Note 1; Leicht = Note 2; Mittel = Note 3; Schwer = Note 4; Sehr schwer = Note 5

Die Werte entsprechen dem arithmetischen Mittel der auswertbaren Fragebögen

Quelle: Eigene Erhebung ("Ortsbauernerhebung") und Auswertung

Tab. 16: Das Image einzelner Berufsgruppen bei der Wahl eines Ehepartners (1995/1996) (Angaben in Prozent)

Frage: Wie leicht bzw. wie schwer tut sich die bäuerliche Bevölkerung im Vergleich zu anderen Berufsgruppen der Gemeinde einen Ehepartner zu finden?

der modernen Industrie- und Dienstleistungsgesellschaft, so wären die Aussichten für den Fortbestand der bäuerlichen Betriebe äußerst triste.

Studien zur historischen Bevölkerungsgeographie, die nach 1945 am Institut für Geographie der Universität Innsbruck durchgeführt wurden, haben ergeben, dass die Vollerwerbsbauern in der Agrargesellschaft ein sehr hohes Ansehen genossen haben. Daher fanden Hoferben besonders leicht einen Ehepartner, wobei streng darauf geachtet wurde, dass dieser aus einer vergleichbaren sozialen Schicht stammte. Heiratete ein Bauer die Tochter eines Kleinhäuslers, Handwerkers, Arbeiters oder gar Tagelöhners, so galt dies als nicht standesgemäß und kam dementsprechend nur selten vor (vgl. WOPFNER 1995, S. 341-342). Inzwischen hat sich das Bild grundlegend gewandelt. Unsere Erhebung ergab, dass die Vollerwerbsbauern heute in allen österreichischen Bundesländern schwerer als Nebenerwerbslandwirte und Angehörige anderer sozialer Gruppen eine Frau finden. Neben der harten Arbeit in Haus und Hof, die manches Mädchen davon abhält, spiegelt sich darin auch der Imageverlust wider, den die Bauern im ländlichen Sozialgefüge hinnehmen mussten. Dies sollte

die Verantwortlichen alarmieren. Gelingt es nicht, den gesellschaftlichen Abstieg zu stoppen, so wird es für die Landwirte immer schwerer werden, einen geeigneten Ehepartner zu finden. Die bäuerliche Landwirtschaft hat als Lebensform jedoch nur eine Zukunft, wenn sie auf funktionierende Familienstrukturen aufbauen kann. In der Agrargesellschaft waren die Lohnkosten so niedrig, dass fehlende Familienangehörige durch Dienstboten ersetzt werden konnten. Inzwischen können sich bäuerliche Betriebe keine (familienfremde) Angestellte mehr leisten. Besonders schwierig sind die Bedingungen bei peripheren, abgelegenen Bergbauernhöfen. Dort trifft man häufig Mutter-Sohn-Haushalte an, in welchen sich die alte verwitwete Mutter um die gesamte Hausarbeit kümmert, während der in die Jahre gekommene ledige Sohn allein in Feld und Stall zurecht kommen muss. Je länger Betriebe in dieser Form bewirtschaftet werden, umso seltener werden dringend notwendige Investitionen vorgenommen. Stirbt die Mutter oder die letzte am Hof lebende (ledige) Schwester, so beschleunigt sich der Verfallsprozess. Auf diese Weise verlottern manche früher stattliche Höfe so sehr, dass sie nach dem Tod des Besitzers aufgelassen werden. Zudem sind Erben, die vorher längere Zeit auswärts gelebt haben, zumeist nicht bereit, den Hof zu ziehen und ihn weiter zu führen.

Die bäuerliche Landwirtschaft kann sich als Lebensform nur behaupten, wenn die nachfolgende Generation bereit ist, den Hof in der bisherigen Form weiter zu führen. Bei rund einem Drittel der Gemeinden Österreichs bereitet die Betriebsnachfolge derzeit (noch) keine Schwierigkeiten. Allerdings hat der moderne Strukturwandel bereits dazu geführt, dass der nach dem Wohnheitsrecht vorgesehene

Antwort	Vb.	Ti.	Sa.	Kä.	St.	OÖ	NÖ/W	Bgl.	Ö
0	2,5	2,8	3,0	3,8	1,6	0,7	3,3	4,2	2,7
1	0,0	9,9	8,1	8,3	5,4	4,4	2,9	2,5	4,8
2	29,1	40,3	62,6	47,4	41,2	38,3	17,8	9,2	31,1
3	27,8	26,9	23,2	32,1	30,6	37,9	27,4	11,8	28,6
4	24,1	14,2	3,0	5,8	15,8	17,8	32,0	27,7	21,8
5	16,5	5,9	0,0	2,6	5,4	1,0	16,6	44,5	11,1
Anzahl der Fragebögen	79	253	99	156	444	298	906	119	2.354

Antwortmöglichkeiten:

- 0 Keine Angaben
- 1 In unserer Gemeinde kein Problem. Der der Tradition nach vorgesehene Erbe übernimmt den Hof.
- 2 Unter den Erbberechtigten findet sich (fast) immer ein Hofübernehmer.
- 3 Bei weniger als 25% der Erbfälle bereitet die Nachfolge Schwierigkeiten.
- 4 Bei 25-50% der Erbfälle bereitet die Nachfolge Schwierigkeiten
- 5 Bei mehr als 50 % der Erbfälle bereitet die Nachfolge Schwierigkeiten.

Quelle: Eigene Erhebung ("Ortsbauernerhebung") und Auswertung

Tab. 17: Einschätzung der Betriebsnachfolge (Angaben in Prozent)

Antworten auf die Frage: Wie sieht es mit der Betriebsnachfolge in Ihrer Gemeinde aus?

Erbe, zumeist ist es der älteste Sohn, nur noch in peripheren Beharrungsgebieten tatsächlich den Hof übernimmt. Solange die bäuerlichen Familien kinderreich sind, findet sich unter den Erbberechtigten zumeist einer, der den Betrieb weiterführt. Allerdings muss bereits jetzt in jeder zweiten Gemeinde bei einem Generationswechsel mit Schwierigkeiten gerechnet werden. Diese Probleme häufen sich in Realteilungsgebieten, in denen der Nebenerwerb seit langem dominiert. Bedingt durch die Verringerung der Kinderzahlen, die sich nach 1970 auch in den ländlichen Gemeinden bemerkbar machte, und der verstärkten Entbäuerlichung der Gesellschaft werden diese Probleme in naher Zukunft erheblich zunehmen.

Unsere Primärerhebungen haben zweifelsfrei ergeben, dass die österreichische Landwirtschaft härteren Zeiten entgegenght. Allen Schwierigkeiten zum Trotz haben sich die für Österreich typischen Klein- und Mittelbetriebe bis heute zu halten vermocht. Auch die nächste, besser ausgebildete Bauerngeneration ist bereit, sich zu engagieren. Damit sie an nachhaltigen und umweltverträglichen Bewirtschaftungsformen festhalten kann, verdient sie es, dabei von der gesamten Gesellschaft unterstützt zu werden. Denn nur wenn die Bauern sozial geachtet sind und ihre Arbeit von der Öffentlichkeit anerkannt wird, erscheint der Fortbestand einer ökologisch angepassten Landnutzung über den nächsten Generationswechsel (um 2025) hinaus als gesichert.

7. Literaturverzeichnis

- BUNDESMINISTERIUM FÜR LAND- UND FORSTWIRTSCHAFT (1998), 39. Grüner Bericht, Bericht über die Lage der österreichischen Landwirtschaft 1997. Wien. 337 S.
- EDER R.M., KIRNER L., SCHNEEBERGER W. (1999), Strukturdaten zum biologischen Landbau im Jahr 1997. In: Der Förderungsdienst, 47, 1, S. 1-3, 5-6.
- FASSMANN H. (1995), Regionale Disparitäten gesellschaftlichen Wandels in Österreich in der Nachkriegszeit. In: Mitt. d. Österr. Geogr. Ges., 137, S. 377-392.
- FISCHLER F. (1993), Agrarpolitik für die neunziger Jahre. In: Österr. Forstzeitung, 104, 9, S. 62-65.
- HELLER A. (1997), Neue Typen der Agrarstruktur Österreichs. Automatische Gemeindeklassifikation mit Clusteranalyse und GIS (= Innsbrucker Geogr. Studien, 27). 189 S.
- KIRCHHEIMER J. (1997), Die biologische Landwirtschaft in Kärnten. Innsbruck, Univ. Innsbruck, Dipl.arb. 135 S.
- NIEDERKOFER K. (1997), Entwicklung und Struktur des biologischen Landbaues in Tirol. Innsbruck, Univ., Dipl.arb. 116 S.
- PENZ H. (1989), Die Zukunft der österreichischen Landwirtschaft in der Phase der Überproduktion. In: LICHTENBERGER E. (Hrsg.), Österreich zu Beginn des 3. Jahrtausends (= Beiträge z. Stadt- u. Regionalforschung, 9), S. 147-175.
- PENZ H. (1995), Österreichs Landwirtschaft in der Herausforderung der EU. In: Geogr. Rundschau, 47, 1, S. 25-29.
- PENZ H. (1997), Studien zur Wettbewerbsfähigkeit österreichischer Agrarregionen. In: Innsbrucker Jahresbericht 1995/1996, S. 64-79. Innsbruck, Innsbrucker Geogr. Ges.
- PEVETZ W., RICHTER R. (1993), Haushaltsstrukturen und Lebensstile in österreichischen Landgemeinden (= Bundesanst. f. Agrarwirtschaft, Schriftenreihe 74). 329 S.

- POSCH A., POSCHACHER G. (1993), Agrarpolitik und biologischer Landbau in Österreich. In: Der Förderungsdienst, 41, 7, S. 181-185.
- PRÄSIDENTENKONFERENZ DER LANDWIRTSCHAFTSKAMMERN ÖSTERREICHS (1998/1), Agrar-Politik 1997/98. Leistungen und Forderungen der Bauernvertretung. Wien, Eigenverlag. 256 S.
- PRÄSIDENTENKONFERENZ DER LANDWIRTSCHAFTSKAMMERN ÖSTERREICHS (1998/2), Zahlen aus der österreichischen Land- und Forstwirtschaft 1997. Wien, Eigenverlag. 181 S.
- RIEGLER J. (1988), Zielsetzungen für die österreichische Landwirtschaft. In: SCHNEIDER F., HOFREITHER M. (Hrsg.), Chance Landwirtschaft: Wege und Perspektiven für die neunziger Jahre, S. 319-331. Wien, Österr. Agrarverlag.
- SCHMID G. (1997), Die biologische Landwirtschaft in Vorarlberg. Rahmenbedingungen, Umstellungsentwicklung und Struktur. Innsbruck, Univ., Dipl.arb. 150 S.
- WINDHORST F.W. (1983), Geographische Innovations- und Diffusionsforschung (= Erträge d. Forschung, 189). Darmstadt, Wiss. Buchges. 209 S.
- WOPFNER H. (1995), Bergbauernbuch. 1 Bd.: Siedlungs- und Bevölkerungsgeschichte (= Schlern-Schriften, 296; Tiroler Wirtschaftsstudien, 47). Innsbruck, Univ.verlag Wagner. XXIV, 727 S.

Quellen

- ÖSTERREICHISCHES STATISTISCHES ZENTRALAMT (= ÖSTAT), Statistisches Handbuch (ab 1992 Jahrbuch) für die Republik Österreich für die einzelnen Jahre. Wien.
- ÖSTAT, Agrarstrukturerhebung 1995, Gemeindedaten über ISIS-Datenbank.
- ÖSTAT, Land- und forstwirtschaftliche Betriebszählung 1951, Arbeitskräfte. Nicht publizierter Arbeitsbehelf mit je einem Blatt pro Gemeinde (vorhanden im Inst. f. Geogr. d. Univ. Innsbruck).
- ÖSTAT), Land- und forstwirtschaftliche Betriebszählung 1951 – alle Länderhefte mit Gemeindedaten.
- ÖSTAT, Land- und forstwirtschaftliche Betriebszählung 1960, alle Länderhefte.
- ÖSTAT, Land- und forstwirtschaftliche Betriebszählung 1970, Gemeindedaten über ISIS-Datenbank.
- ÖSTAT, Land- und forstwirtschaftliche Betriebszählung 1980, Gemeindedaten über ISIS-Datenbank.
- ÖSTAT, Land- und forstwirtschaftliche Betriebszählung 1990, Gemeindedaten über ISIS-Datenbank.
- ÖSTAT, Ergebnisse der Volkszählung 1951 nach Gemeinden, alle Länderhefte, Wien.
- ÖSTAT, Ergebnisse der Volkszählung 1961 nach Gemeinden, alle Länderhefte, Wien.
- ÖSTAT, Ergebnisse der Volkszählung 1971, Gemeindedaten über ISIS Datenbank.
- ÖSTAT, Ergebnisse der Volkszählung 1981, Gemeindedaten über ISIS-Datenbank.
- ÖSTAT, Ergebnisse der Volkszählung 1991, Gemeindedaten über ISIS-Datenbank.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen der Österreichischen Geographischen Gesellschaft](#)

Jahr/Year: 2000

Band/Volume: [142](#)

Autor(en)/Author(s): Penz Hugo

Artikel/Article: [Regionale Entwicklung und Zukunftsperspektiven der österreichischen Landwirtschaft. Untersuchungen im Rahmen des Teilprojektes Landwirtschaft mit besonderer Berücksichtigung von Ergebnissen der Primärerhebungen 87-114](#)